

*Die Wüste wächst: weh Dem, der Wüsten birgt!* (za, 241).

Motivationsschreiben: Bayreuth

Wagners Werk, zwischen Religion, den Markt und die Kunst gespannt, hat heute kaum an seiner Anziehung verloren. Ich erkläre mir das unter anderem dadurch, dass es schon zur Zeit seiner Entstehung so visionär war, dass wir, also unsere Zeit, es noch nicht eingeholt haben und vielleicht niemals werden.

Nach Bayreuth zu wollen bedeutet auch, das Erhabene empfinden zu wollen. Es bedeutet, eine Form der ästhetischen Erregung zu empfinden, die sich daraus speist, selbst nicht Teil des brennenden Schiffes zu sein, selbst nicht zu ertrinken.

Bayreuth als Kür. Als Krone des künstlerischen Schaffens. In einer Zeit, in der niemand mehr von hoher Kunst sprechen kann, darf, will.

Aber–und das ist maßgeblich–Nietzsche erwartet von dem Publikum einen echten Wandel der Person; Die Erkenntnis der Hinfälligkeit der Welt und der Wille zur Erschaffung einer neuen. Es ist dieses Potential des Wandels, der so tief sein kann und alle Register nutzt, die Wagner zog, welches Bayreuth für mich schon immer so interessant hat sein lassen. Es ist auch die Erlaubnis zur Ehrfurcht, die uns heute oft ängstigt oder abstößt uns dann aber auf Ironie und Albernheit zurückwirft und Kunst hervorbringt, die zwar konform ist, mit unseren Grundsätzen, aber oft verpufft. Meister zu ehren bedeutet nicht, sich in die Unmündigkeit zu begeben. Für mich ist gerade dieses Spannungsfeld von Bedeutung, weil es Kräfte entwickeln kann, die man aus Verurteilung und Ablehnung und dem Drang, alles neu, allein aus sich selbst und besser zu machen, oft nicht gewinnen kann.

Wir leben in seltsamen Zeiten und ich denke, wir haben das Widersprüchliche, das Dialektische eine lange Zeit gefeiert und exerziert und nun brauchen wir andere Ansätze, um auf andere Umstände reagieren zu können. Einer könnte Integration und Affirmation sein: die Bejahung des Narzissmus und der Lust an der Mystik, ohne sie dem Wunsch nach politischem Wandel und Frieden entgegenzustellen. Nietzsches Nihilismus und Wagners Religionsstiftung treffen sich in der Gewalt menschlicher Empfindungen–ähnlich könnte sich der Wunsch der zeitgenössischen Kunst nach erhabenen Ästhetiken, Riten und Spektakeln mit einem aufrichtigen Willen zum Wandel und der Gerechtigkeit in eins bringen lassen.

Mit Wagner abzurechnen ist in gewisser Weise hinter der Zeit, die Gründe sind heute nicht weniger wahr, aber die Ablehnung ist zu einer Geste geworden, die Schneisen in unsere Welt fährt, anstatt auf Wahrheiten zu zeigen.

Ich möchte nach Bayreuth, weil ich dem postmodernen Versprechen, alles neu erfinden zu können, nicht vertrauen kann. Ich möchte nach Bayreuth, weil ich, ohne schon ein Konzept zu haben, weiß, dass, sollte ich je zu einem kommen, es um Verknüpfung gehen wird–dessen, was war, mit dem was ist und dem was wir–hoffentlich–eines Tages daraus machen werden.



Laura Nikolich